

Achtzehnter Sonntag (A)

LIEDVORSCHLÄGE



Gesänge zur Eucharistiefeier

Eröffnungsgesang: Gott ruft sein Volk zusammen (GL 477,1+2); *Kyrie-Litanei:* Du rufst uns, Herr, trotz unsrer Schuld (GL 161); *Antwortgesang:* Kostet, kostet und seht: Gut ist der Herr (GL 39) mit den Psalmversen *oder* Herr, deine Güte ist unbegrenzt (GL 427,2); *Ruf vor dem Evangelium:* Alleluia (GL 174,1) mit dem Vers; *zur Gabenbereitung:* Du rufst uns, Herr, an deinen Tisch (GL 146); *Danklied:* Dank sei dir, Vater, für das ewige Leben (GL 484); *zur Entlassung:* Im Frieden dein, o Herre mein (GL 216).

Gesänge zur Wort-Gottes-Feier

Zur Verehrung des Wortes Gottes: Gottes Wort ist wie Licht (GL 450); *Hymnus:* Gloria, gloria in excelsis Deo (GL 168,1–2).

ERÖFFNUNG



Liturgischer Gruß

Gott, dessen Liebe uns füllt und erfüllt, sei mit euch / ist mit uns allen.

Einführung

Was kann uns schon voneinander trennen? Frischverliebte empfinden dies oft als rhetorische Frage. Wer will denn in dieser Zeit der Schmetterlinge auch über Schwierigkeiten in oder gar das Ende der Beziehung nachdenken? Ein Blick in Statistiken zeigt jedoch, wie hoch die Rate an Beziehungsbrüchen und Scheidungen ist. Ist das wahre Liebe? Genügen sich Ehepartner gegenseitig noch? Warum haben wir oftmals Hunger nach mehr, nach neu, nach anders? Wahre Liebe ist, wenn man sich gegenseitig voll und ganz genügt, wenn der Partner sein Gegenüber ganz und gar satt macht. Wie das aussieht, zeigen uns ältere Ehepaare. Auch Gottes Liebe macht satt. Sie hat die Macht, uns an Leib und Seele zu sättigen, unsere Sehnsucht nach Nähe, Stärke und Gemeinschaft. Gottes Liebe füllt uns, sie erfüllt uns.

Tagesgebet



Gott, unser Vater, steh deinen Dienern bei
und erweise allen, die zu dir rufen,
Tag für Tag deine Liebe.
Du bist unser Schöpfer
und der Lenker unseres Lebens.
Erneuere deine Gnade in uns, damit wir dir gefallen,
und erhalte, was du erneuert hast.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

**1. Lesung: Jes 55,1–3**

Der Prophet Jesaja verkündet im Namen Gottes den Israeliten im babylonischen Exil, dass Gott einen Bund mit ihnen schließen will, der unbezahlbar ist und ihren Hunger nach göttlicher Nähe voll und ganz sättigt.

2. Lesung: Röm 8,35.37–39

Der Apostel Paulus ermutigt die verfolgten Christen, dass sie in Liebe zu Gott alle Widrigkeiten überwinden können. Denn nichts kann stärker sein als sie.

Evangelium: Mt 14,13–21

Jesus lässt die Menschen nicht allein. Er sättigt sie an Leib und Seele.

FÜRBITTEN



Zu Gott, dessen Liebe unseren Hunger stillt, bitten wir:

- Für alle, die hungern müssen an Liebe, Nähe, Gemeinschaft und gelingender Beziehung, aber auch für jene, die seit vielen Jahren glücklicher Ehe Vorbild sind für andere. Du, Gott der Liebe.
- Für alle, die hungern nach der Erfüllung ihrer Sehnsüchte, aber auch für jene, die andere mit ihrer erfüllten Begeisterung anstecken können. Du, ...
- Für alle, die hungern müssen an einer gerechten Verteilung der Güter, aber auch für jene, die sich dafür einsetzen, dass jeder Mensch Zugang zu einer ausreichenden Grundversorgung hat. ...
- Für alle, die hungern müssen an Heimat und Geborgenheit, aber auch für jene, die offen auf fremde Mitmenschen zugehen. ...
- Für alle, die hungern müssen an Frieden, insbesondere für die verfolgten Christen, aber auch für alle in Politik und Gesellschaft, die Friedensprozesse vorantreiben. ...
- Für alle, die hungern müssen nach der Nähe eines verstorbenen Menschen und für jene, die trauernde Menschen begleiten. ...

Du, Gott, hast mit uns den Bund deiner Liebe geschlossen. Führe uns einst in deine Herrlichkeit, der du lebst und wirkst in Ewigkeit.

ELEMENTE FÜR DIE EUCHARISTIEFEIER

**Zum Vaterunser**

Wenn Menschen auf Wolke sieben schweben, empfinden sie kaum noch Hunger. Wie viel mehr mag uns dann Gottes Liebe sättigen. Das Brot, das Jesus segnet, stillt den Hunger von über fünftausend Menschen. So beten auch wir, dass er uns unser tägliches Brot gebe, in dem Gebet, das Gott selbst uns überliefert hat:

Zum Friedensgebet

Die Liebe überwindet alle Gräben zwischen den Menschen, sie schenkt uns Frieden. Doch unsere Liebe ist nur Bruchwerk. So bitten wir:

Kommunionvers

So spricht der Herr: Ich bin das Brot des Lebens, wer zu mir kommt, wird nicht mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nicht mehr Durst haben (Joh 6,35).

ELEMENTE FÜR DIE WORT-GOTTES-FEIER



Verehrung des Wortes Gottes

Genügend Teelichter sollten vor dem Gottesdienst bereitgestellt werden, daneben die Osterkerze in erreichbarer Höhe. Für die Verehrung kann eventuell eine gestaltete Mitte um das Evangeliar herum gebildet werden, wobei an feuerfeste Abstellmöglichkeiten für die Teelichter gedacht werden sollte.

L: Jesus Christus ist gegenwärtig in seinem Wort, das er eben zu uns gesprochen hat. Die menschengewordene Liebe Gottes selbst spricht zu uns, wenn aus der Heiligen Schrift gelesen wird. Auf diese Weise bringt Jesus auch Licht in unsere Herzen. Er allein vermag uns zu sättigen. Wir „bezahlen“, indem wir uns beschenken und von ihm anzünden lassen.

Als Zeichen dafür, dass er in uns lodern soll und wir ihn ehren, wollen wir nun Kerzen anzünden und zu ihm, dem wärmenden Wort der Liebe, tragen. Für jeden von Ihnen, der sich von Gottes Liebe anstecken lassen will, liegt hier vorne eine Kerze bereit, die Sie an der Osterkerze entzünden und neben dem Evangeliar abstellen können. So lassen wir uns anstecken von jener göttlichen Liebesflamme, die die Finsternis der Einsamkeit und die Kälte der Unmenschlichkeit überwindet.

Sonntäglicher Lobpreis

A: Ky (z. B. Ubi caritas, GL 445).

L: Gepriesen bist du, Herr, unser Gott.

Du bist es, der uns voll und ganz zu sättigen vermag.

Neben dir hat kein anderer Gott Bestand.

A: Ky

L: Gepriesen bist du, Herr, unser Gott.

Deine Liebe trägt uns in Freud und Leid, Leben und Tod.

Deine Treue zeigt du uns in der Hingabe Christi.

A: Ky

L: Gepriesen bist du, Herr, unser Gott.

Lob sei dir, Christus. Ehre dem Heiligen Geist!

So stimmen wir ein in den Lobgesang der himmlischen Chöre: Hymnus

Carolin Trostheide

Was macht wirklich satt?

Es ist schon manchmal erstaunlich, wie ein Text aus längst vergangenen Zeiten genau in unsere Gegenwart hineinpasst! „Warum bezahlt ihr mit Geld, was euch nicht satt macht?“ Diese Worte Jesajas können wir direkt ins 21. Jahrhundert hineinsprechen. Nie vor uns konnten sich Massen von Menschen in unserem Land so viel leisten, so viel kaufen, so viele Urlaube machen! Immer mehr können sich Luxusgüter leisten, Milliarden werden privat vererbt an Menschen, die ohnehin schon alles haben. Und sind wir satt und zufrieden? Schenkt uns das alles Erfüllung oder bleibt nur die Gier nach mehr und immer mehr!?

Und was gibt es ohne Bezahlung, aber nicht unbedingt umsonst? Ich denke da vor allem an Beziehungen, in denen ich leben darf. Ich denke an Vertrauen, Hoffnung, Sinn, Liebe, Bindung, Zuversicht, Ausgeglichenheit, Freundschaft, Nähe. Eine Reihe, die Sie gerne ergänzen können.

War da jetzt irgendwas dabei, dass wir mit Geld bekommen können? Sicher nicht – aber sicher waren dabei die wichtigsten Dinge im Leben überhaupt! Umsonst gibt's die nicht! Die erfordern sogar den ganzen Einsatz. Aber der lohnt sich! Wie sagte mir ein Vater unter Tränen der Rührung: „Als ich mein neugeborenes Kind zum ersten Mal in Händen hielt, das war ein Gefühl, ich kann's gar nicht beschreiben, wie ich es noch nie zuvor hatte. Und jetzt weiß ich: Das ist unendlich wertvoller als alles, was ich besitze!“

Gehört hierhin auch mein Glaube? Für den Propheten ist es die Nähe des lebendigen Gottes, die wirklich satt macht. Ich habe den Eindruck, wir sind im Glauben oft so müde geworden, resigniert und entmutigt. Ja, vertrauen wir denn selbst nicht mehr dem unendlich großen Schatz, der uns geschenkt ist! Wir sind in Gott geborgen, von ihm bedingungslos angenommen, für unsere Zukunft ist ausgesorgt in einer radikalen Weise, wie wir sie uns nicht oft genug ausmalen können. Selbst den Tod haben wir in der Taufe schon überwunden! Wie kann man es immer wieder mal lesen: Ihr habt eine einzigartige Botschaft und eine schlechte „Performance“. Nein, ich will jetzt nicht nach den richtigen Werbestrategen suchen. denn ich weiß aus meiner eigenen Geschichte: Entscheidend waren für mich immer Menschen, nie Strategien. Menschen, die gebrannt haben für ihre Sache, die sich überzeugend eingesetzt haben, die über den Glauben nicht viel geredet, sondern ihn gelebt haben.

Und ich denke, diese Chance haben wir alle hier. Nichts suchen Menschen heute mehr als solche Menschen, die einen festen Halt haben, die mit einer Hoffnung leben, an denen sie sich aufrichten können.

Es gibt so viele Hungernde und Dürstende – mitten unter uns!

Peter Borta

Auf die Perspektive kommt es an

Unsere Beziehung zu Gott ist nicht einfach zu fassen. Und sie ist nicht störungsfrei. Sie ist vielmehr störungsanfällig. Auf den ersten Blick hält uns genau das die zweite Lesung des heutigen Sonntags vor Augen.

WIE GOTT LIEBEN?

„Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?“ Gute Frage. Ich würde sagen, so ziemlich alles! Der Römerbrief hilft uns da noch auf die Sprünge: „Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert?“ In der Tat, wieviel Glaube wurde durch Leid und Tod weggewischt? Wie viele haben verständlicher Weise in der Verfolgung ihren Glauben verleugnet, um vor allem Schaden von ihren Lieben abzuwenden? Wieviel Hunger nach Liebe und Geborgenheit, wieviel menschliche Kälte hat Menschen vom Glaubensweg abgebracht? – Jeder und jede von uns könnte hier Geschichten von sich oder anderen Menschen erzählen, denen Glaube oder Kirche zur Frage wurde. Und wie eigenartig scheint es uns selbst oft, dass wir es trotz allem immer noch mit Gott und seiner Gemeinschaft der Gläubigen halten. Das ist aber nur eine Seite. Das ist unsere subjektive Sicht der Dinge. Zweifellos ist es in unseren Tagen nicht einfach, sich der Frage zu stellen, wie ich Gott angemessen lieben und dieser Liebe auch Ausdruck geben kann. Aber darum geht es in erster Linie gar nicht?

PERSPEKTIVENWECHSEL

Als Paulus, wahrscheinlich im Jahr 56, die Zeilen des Römerbriefs diktierte, nahm er eine andere Perspektive ein. Er, der dem Auferstandenen vor Damaskus in so wunderbarer Weise begegnet war, ließ sich von der Subjektivität seiner menschlichen Sicht nicht beirren. Er schaute vielmehr mit den Augen Christi auf diese Welt. Er sprach aus Erfahrung, wenn er sagt: „Ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, ... weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges ... noch irgend“-jemand ... „können“ ... ihn ... „scheiden von der Liebe Gottes“. Denn Gottes Liebe allein zählt. Sie ist stärker als alles, was uns bedrohlich oder wichtig vorkommen mag. Sie steht gegen unsere Ängste und Befürchtungen. Und es ist immer zuerst Gottes Initiative. Er kommt auf uns zu. Wir müssen ihm nicht nachlaufen. Er ist immer schon da. Sein Liebesangebot steht.

Das ist einfach dahingesagt, denn dem Gläubigen bleiben ja Leid und Tod, Bedrängnis und Not, Gefahr, Verfolgung und Gewalt nicht erspart. Dazu kommen Zweifel und Gottvergessenheit. Darüber dürfen wir uns keine Illusionen machen. Die Realität der Welt ist eine vergängliche und damit immer irgendwie auch eine grausame. Der Glaube hebt das nicht unbedingt auf. Zweifellos ist dieses Leben schön, aber dennoch, ob es uns passt oder nicht, erleiden wir es immer auch auf die eine oder andere Weise.

Was aber ist dann der Unterschied zwischen Menschsein und Christsein? In Jesus Christus ist Gott Mensch geworden. Paulus folgert daraus für sich und uns den notwendigen Perspektivenwechsel. Schon um das Jahr 54, also noch bevor der Römerbrief entstand, schrieb er an die Christen in der Provinz Achaia: „Wenn jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2 Kor 5,17).

Gläubige Christen sind somit angehalten, sich einer neuen Realität zu stellen, die ihnen der Glauben auf tut. Ihr Gott ist eben nicht von dieser Welt. Er ist Schöpfer, nicht Geschöpf. Und er mehr als nur Schöpfer, er ist auch Erhalter. Er hat die Welt nach der Erschaffung nicht verlassen. Er berührt sie nach wie vor und damit führt er konsequent aus ihr heraus. Wie geschieht das?

Erstens geschieht dies durch die Heilsgeschichte des alten Bundes, in der es an der Seite Gottes für den Menschen immer darum geht, eine neue Sichtweise einzunehmen. Das Leben schlägt eine völlig andere Richtung ein, wenn Menschen sich an Gott binden. Sie wachsen dann nicht selten über sich und die Ereignisse hinaus.

Zweitens geschieht es ebenso durch das Christusereignis. Durch das Beispiel Jesu zeigt Gott dem Menschen auf, wie man in dieser Welt grenzüberschreitend Leben gestalten kann. Denken wir nur an die vielen Wunder Jesu. Dabei geht es nicht nur um Heilungen. Wunder sind vor allem Zeichen für eine andere Wirklichkeit, die Grundlage unserer Hoffnung ist. Und in der Auferstehung Jesu eröffnet Gott unserem Sein eine ganz neue Perspektive. Dieses Leben ist bei weitem nicht alles. Die Gemeinschaft mit Gott ist mehr.

Drittens geschieht es schließlich durch die Geschichte der Kirche. Seit 2000 Jahren sind Menschen im Namen Jesu unterwegs. Trotz allem meistern sie die Irrwege und Abgründe der menschlichen Geschichte. Umwege und Auswege führen in die Wirklichkeit Gottes.

SICH DER LIEBE GOTTES VERSICHERN

Der von Paulus angemahnte Perspektivenwechsel ist für unseren Glauben lebens- und überlebensnotwendig. Mein Leben ist eben nicht die letzte Richtschnur und der begrenzte Horizont aller Erfahrung. In Jesus Christus hat Gott ganz neue Maßstäbe gesetzt. Diese zu ergründen ist Teil christlicher Existenz. Nur hier werde ich gewahr, wie unendlich Gott mich liebt.

Es ist dann diese Grunderfahrung des Glaubens, die mich die Härten des Lebens bestehen lässt. Leid, Not und Tod bleiben mir nicht erspart. Wie ich sie aber ertrage und für andere an meiner Seite erträglich mache, hängt davon ab, wie ich mich selbst getragen weiß von der „Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“.

Wie man sich dieser Liebe Gottes versichern kann? Es ist ganz so wie bei der Liebe zu einem anderen Menschen. In dem ich Gott mehr und mehr in meine Leben einlasse und lerne, täglich mit ihm umzugehen.

Thomas Klosterkamp

Teilen überwindet den Hunger

Im Matthäusevangelium wird erzählt, wie Jesus eine große Volksmenge sättigt – von 5000 Männern ist die Rede; wie viele Frauen und Kinder dabei sind, wird nicht gesagt. Es sind unvorstellbar viele Menschen. Und für diese große Zahl stehen nur fünf Brote und zwei Fische zur Verfügung. Am Ende ist der Hunger gestillt und die Reste füllen zwölf Körbe.

Von der „wunderbaren Brotvermehrung“ sprach man früher. Ich habe mir als Kind immer vorgestellt, dass Jesus eine Art Zauberspruch murmelte – und siehe da, die knappen Vorräte reichten für alle; das Füllhorn wurde nicht leer, ganz wie im Märchen. Unglaublich.

Später erfuhr ich, dass man das sogenannte Brotwunder auch ganz rational interpretieren und erklären kann: Die Menschen sind zum Teil von weither gekommen, um Jesus zu erleben; ganz sicher haben sie den weiten Weg nicht auf sich genommen, ohne sich mit Proviant einzudecken. Jeder und jede hat wohl eine Notration in der Tasche. Doch nur ganz wenige Menschen sind bereit, ihren Mundvorrat zu teilen – fünf Brote und zwei Fische kommen zum Vorschein, nicht mehr –, doch als Jesus den Segen über diese wenigen Speisen spricht, sind die Leute beschämt. Zögernd fördert da und dort ein Mann, eine Frau, ein Kind ein Stück Fladenbrot zutage; eine Handvoll Oliven, ein paar Datteln und Feigen werden ausgepackt. Die Leute beginnen, miteinander zu teilen. Wer genug hat, gibt dem Nachbarn etwas ab. So geschieht es, dass am Ende alle satt und zufrieden sind. Nichts Besonderes also, kein Mirakel ... aber hat sich nicht doch etwas ganz Unerwartetes und Großartiges ereignet? Dass Menschen ihren Egoismus, ihren Geiz oder auch ihre Angst, zu kurz zu kommen, überwinden – ist das etwa kein Wunder?

DAS WUNDER DES TEILENS

Die Einsicht, dass Teilen satt macht, fällt nicht vom Himmel. Sie wird durch das Handeln Jesu bewirkt. Fünf Brote und zwei Fische werden ihm angeboten – und Jesus nimmt diese geringen Gaben entgegen, er behandelt sie mit Wertschätzung und spricht das Tischgebet über sie. Dieses Beispiel berührt die Herzen der Menschen. Sie denken und handeln nicht mehr eigennützig, sondern zum Wohl der Gemeinschaft.

Wenn alle teilen, was sie haben – wie wenig es auch sein mag –, bleibt keiner hungrig. Das klingt wunderbar und ist leicht gesagt. Aber es braucht sehr viel Mut, den eigenen Besitz, das mühsam Erworbene und Ersparte zu teilen.

Wir können die Geschichte von der Speisung der Volksmenge auf die Situation übertragen, in der die Menschheitsfamilie heute steht. Weltweit sind 800 Millionen Menschen vom Hungertod bedroht. Mehr als zwei Milliarden Menschen leiden unter Mangelernährung und ihren Folgen: Durch einseitige Ernährung fehlen wichtige Nährstoffe. Das führt zu verminderter Leistungsfähigkeit, verringert die Widerstandskraft gegen Krankheiten und bewirkt lang-

fristig schwere körperliche und geistige Schäden. Dabei werden weltweit eigentlich genug Nahrungsmittel produziert, um alle Menschen satt zu machen. Eigentlich – doch nicht alle haben ausreichenden Zugang zu Grundnahrungsmitteln; dafür sind andere überernährt und fettsüchtig. Nahrungsmittelspekulation zerstört das Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage und bewirkt immer höhere Lebensmittelpreise. Weltweit werden jährlich 1,3 Milliarden Tonnen Nahrungsgüter weggeworfen.

Wenn alle miteinander teilen, wenn auf der ganzen Welt Lebensmittel und Ressourcen – wie zum Beispiel Land und Wasser – geschätzt und nicht verschwendet werden, wenn die Grundnahrungsmittel gerecht verteilt werden, dann werden tatsächlich alle gesättigt, dann gibt es keinen Hunger mehr auf der Welt. Wenn ... ja, wenn ... aber ist das realistisch? Was kann ich denn bewirken, wenn ich mich entschließe zu teilen, während andere den Welthunger ignorieren und ihr Schäfchen ins Trockene bringen? Was ich gebe, ist doch allenfalls ein Tropfen auf den heißen Stein.

Richtig? Nein.

„Wenn jeder teilt, was er hat, dann werden alle satt“ – ein bekannter Liedtext, eine Art Knittelvers, eine Binsenweisheit ... oder doch mehr? Ist es denn wirklich so einfach? Die Geschichte vom Brotwunder sagt: Ja, genauso einfach ist es und genauso kann es funktionieren. Es reicht – für alle – überall.

GEBT IHR IHNEN ZU ESSEN

Wir müssen nur anfangen mit dem Teilen. Auch damals in Galiläa haben einige wenige angefangen. Fünf Brote, zwei Fische – und nach und nach schlossen sich immer mehr Menschen dem Beispiel an. Und alle aßen und wurden satt. Damit hatten die Jünger nicht gerechnet. Ihr Vorschlag an Jesus lautete: Schick die Leute weg, damit sie in die umliegenden Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen. Die Jünger schieben also die Verantwortung von sich weg: Sollen die Leute doch selbst sehen, wie sie klar kommen.

Wir kennen die Antwort Jesu: Sie brauchen nicht wegzugehen – gebt ihr ihnen zu essen! Setzt euch ein, überlegt euch Lösungen, packt mit an. Teilt und teilt aus! Nicht nur Brot und Fisch, nicht nur Geld und Ressourcen kann man teilen – auch Ideen und Talente, auch mich selbst als Person kann ich einbringen. Was ich bin und was mich ausmacht, kann ich in den Dienst der Gemeinschaft stellen.

Diese Haltung des Teilens erfordert Mut. Beginnen wir mit einer kleinen Geste, schauen wir, was geht und wie es geht, nehmen wir andere mit! Gleichgesinnte zu finden und mit ihnen an einem Strang zu ziehen, lohnt sich. So werden wir ermutigt und bestärkt. Und lassen wir uns inspirieren von der Geschichte des Brotwunders! Wenn wir teilen, muss keiner mehr hungern.

Petra Gaidetzka

Mach es doch selbst!

ZUR ERÖFFNUNG

Das bekannteste Wort für das, was wir hier feiern, lautet „Messe“. Das erinnert an die Zeiten, in denen der Gottesdienst noch auf Latein gefeiert wurde. Da hieß es ganz am Schluss: *Ite missa est* – gehet, ihr seid gesendet – oder, wie wir es heute noch freier übersetzen: Gehet hin in Frieden. Das heißt: Das, was wir hier feiern, muss im Alltag Wirklichkeit werden. Der Frieden. Das Teilen des Brotes. Und so vieles mehr. Wir sind Gesendete. Mit der Botschaft dieser Feier. Unser Gottesdienst ist nur halbfertig, wenn er keine Auswirkung auf unser Leben hat.

ZUR VERKÜNDIGUNG

Evangelium: Mt 14,13–21

„Papa, bei meinem Fahrrad ist die Luft raus. Kannst du das mal machen?“
„Okay“, sagt der Vater, „das gucken wir uns mal zusammen an.“

Je nachdem, wie alt der Sohn oder die Tochter ist, kann er oder sie das vielleicht beim nächsten Mal auch schon selbst machen: Luft aufpumpen oder kontrollieren, ob vielleicht ein Loch im Schlauch ist. Auch wenn Kinder das nicht immer toll finden: Älter werden heißt auch, dass man Dinge nicht nur tun kann, sondern auch tun muss, die früher Mutter oder Vater für einen gemacht haben.

FANGT AN, ETWAS ZU TUN

Es gibt in unserem Evangelium einen kurzen Satz, der daran erinnert, dass die Jünger auch selbst tätig werden müssen. Die Jünger sagen Jesus ja sinngemäß: Es wäre gut, dass du allmählich mal die Menschen wegschickst. Sonst bleiben sie über Nacht hungrig. Doch er gibt ihnen nicht zur Antwort: Gut, dass ihr mich daran erinnert, das habe ich ganz vergessen. Oder sagt auch nicht: Macht euch mal keine Sorgen, dann werde ich mal ein Wunder machen. Ich kann nicht nur Wasser in Wein verwandeln. Ich kann auch dafür sorgen, dass plötzlich ganz viel Brot da ist. Sondern er sagt ihnen: Gebt ihr ihnen doch zu essen. Also sinngemäß: Tut mal selber etwas.

Man kann sich vorstellen, dass die Jünger davon wenig begeistert waren. Für sich selbst hatten sie ja still und heimlich vorgesorgt mit fünf Broten und zwei Fischen. Sie wussten ja, dass man auf dem Weg mit Jesus Hunger bekommt. Damals gab es nicht an jeder Ecke einen Supermarkt. Sicherlich waren sie alles andere als begeistert, ihre Vorräte sozusagen auf den Tisch zu legen, aber bei Jesus musste man ja auf alles gefasst sein.

Doch später werden sie sich vermutlich genau daran erinnern. Wie Jesus das wenige, was sie hatten, in eine wunderbare Fülle verwandelt hat. Alle wurden satt. Zwölf Körbe blieben übrig. Und sie, genau sie waren es, die als erste ihren Beitrag zu diesem Wunder geleistet haben.

GEBT IHR IHNEN ZU ESSEN

Gebt ihr ihnen zu essen: Ich wünsche uns, dass wir dieses Wort im Ohr und mehr noch im Herzen behalten:

Zum Beispiel, wenn wir bei Fürbitten Gott darum bitten, dass es weniger Menschen auf der Erde gibt, die hungern, aber wir selbst mit Lebensmitteln gedankenlos umgehen: Wir sollten Gott nicht um etwas bitten, wenn wir selbst nicht dahinterstehen.

Wenn in der Klasse oder in der Familie eine gute Idee im Raum steht, wie man etwas Gutes tun kann, aber keiner Mut oder keine Lust hat, den ersten Schritt zu tun: Wenn niemand anfängt, dann ändert sich auch nichts.

Wenn Menschen ausgegrenzt und ausgeschlossen werden, aber niemand auf sie zugehen möchte: Wenn einer anfängt, dann ändern vielleicht auch andere ihre Einstellung.

Wenn wir uns manchmal klein und hilflos fühlen bei großen Herausforderungen: Wenn viele einen kleinen Schritt wagen, dann verändert das mehr als man denkt.

Gebt ihr ihnen zu essen. Ja, wir können uns in schwierigen Situationen auf Jesus verlassen. Aber wir dürfen auch nicht die Hände in den Schoss legen und darauf warten, dass er uns die Mühe abnimmt, unseren eigenen Beitrag zu leisten.

FÜRBITTEN

Gott macht uns zu Mitarbeitern für sein Reich:

- Schenke allen Menschen das, was sie zum Leben brauchen, und erinnere uns immer daran, unseren eigenen Teil dazu beizutragen.
- Schenke unserer Welt Frieden und hilf uns, dass wir miteinander friedlich umgehen, auch wenn es uns manchmal schwerfällt.
- Lass alle Menschen gerade in schweren Situationen deine Hilfe spüren, aber bewahre sie auch davor, die Hände in den Schoss zu legen.

Clemens Kreiss